

Clyne, Michael, Sandra Kipp, 1999. *Pluricentric languages in an immigrant context. Spanish, Arabic and Chinese*. Berlin: Mouton-de Gruyter. xxii+360 S. ISBN 3-11-016577-5. DM 248.00.

Rezensiert von Gerhard Leitner, Freie Universität Berlin

*Pluricentric languages in an immigrant context* setzt die grundlegenden Arbeiten Clynes und seiner Mitarbeiter zu diesem Sprachtyp in einem Kontext fort, wo unterschiedliche nationale Varianten dieser Sprachen und ihre Sprecher in Australien aufeinander treffen. Was geschieht mit den Sprachen? Wie verhalten sich ihre Sprecher ihnen gegenüber? Was sind die möglichen Gründe für beides? Das sind wesentliche Fragen, die die Autoren so formulieren:

"One of our aims in this book is to identify the factors and mechanisms operating in the process of language maintenance and language shift in one of the major cities--Melbourne--through the study of four of the languages and language communities present as a result of immigration. In doing so we will consider individual factors, group factors, intragroup and intergroup relations, as well as policies and attitudes of the community into which they have all been received. The actual language used (e.g. transference and code-switching patterns, grammatical change) will remain outside the scope of this study." (1999:1)

Während sich diese Zielsetzung auf alle Sprachen anwenden läßt, ergibt sich das folgende Ziel allein aus dem Sprachtyp, der definitorisch Varietäten unterschiedlicher, national-gebundener Normen umfaßt. Die Autoren behandeln als Beispiele das Chinesische, Arabische und Spanische, so daß Herkunftsländer, wie Malaysia, China, Taiwan (für das Chinesische), Ägypten und der Libanon (für das Arabische), sowie Südamerika und Spanien (für das Spanische) eine Rolle spielen. Davon abgesehen, ist an die in Australien Geborenen der zweiten Generation zu erinnern. Die Aufgabe besteht also in Folgendem:

"The "pluricentricity" gives rise to the second aim of this book--to examine the role of such languages in constituting "communities" in Australia which may be based on language rather than on national origins. For example, does a language act as a unifier, or do the national varieties act as dividers? What are the factors within the host community which foster unity or division? These two issues--language maintenance and pluricentricity--are ones which have not previously been brought together in one study." (1999:2)

Kapitel 1 widmet sich dem Kontext der Untersuchung und damit diesen Fragen: In welchem Sinne sind die gewählten Sprachen plurizentrisch? (Das Chinesische besteht ja aus durchaus unterschiedlichen Sprachen, die nur durch die Schrift und soziale Konventionen geeint sind.) Auf welchen Wegen kamen Sprecher solcher Varietäten nach Australien? Welche Rolle spielten Einwanderungsprogramme, die Sprachpolitik und stützende Institutionen? Wie sieht die jeweilige Sprachgemeinschaft demographisch aus? Besonders wichtige Abschnitte widmen sich dem theoretischen Hintergrund und der verwendeten Methodologie, die auch ein Bild der Verteilung und Schichtung der Sprachgemeinschaften in Melbourne zeichnen, wo die Untersuchung durchgeführt wurde.

Einige Ausführungen zur Methodologie sind an dieser Stelle sinnvoll, denn ein innovativer Aspekt dieser Untersuchung besteht darin, Schwachstellen der Volkszählungen (*censuses*) zu beheben, die seit 1976 auch Informationen zum Sprachgebrauch erheben. Abgesehen von einer entscheidenden Änderung der Frageform, wird nach Sprachen pauschal gefragt und nicht differenziert nach der Paarung Herkunft und Sprache. Genau das ist ein wesentlicher Aspekt der Plurizentrität. M.a.W. es werden Sprecher des Spanischen oder des Chinesischen gezählt, nicht aber Sprecher des Spanischen aus Südamerika oder aus Spanien, etc. Damit werden 'Sprachgemeinschaften' suggeriert, die faktisch nicht bestehen mögen. Die Autoren haben je zwei Gruppen gebildet, die die unterschiedlichen Herkunftsländer berücksichtigen, und die sich i.d.R. aus Repräsentanten der jeweiligen vermuteten Sprachgemeinschaft rekrutierten. Diese würden ein Interesse an Untersuchungen haben, die die Binnendifferenzierungen augenscheinlicher machen. In einem Fokusgespräch A (der Gruppe A) wurde

das Projekt insgesamt vorgestellt und weitere Informationen für die Fragebogenaktion gewonnen, die sich an je 20 Familien mit Mitgliedern in der ersten und zweiten Generation wandte. Ziel war eine größtmögliche Bandbreite nach Alter, Geschlecht, Aufenthaltsdauer, Herkunftsland, etc., so daß quantifizierbare Aussagen möglich wurden. Ein zweites Gruppengespräch stützte die Interpretation.

Kapitel zwei bis vier widmen sich den drei untersuchten Sprachen, wobei sich der innere Aufbau aus der geschilderten Methodologie ergibt. Es ist hier nicht der Raum, auf Einzelheiten extensiv einzugehen, doch einige Anmerkungen sind sicherlich informativ, um die Komplexität der Thematik zu beleuchten und ein Verständnis dafür zu erwecken, daß oft vorschnell von Sprachgemeinschaften gesprochen wird. So setzt sich die spanische 'Sprachgemeinschaft' z.B. aus Spaniern und Südamerikanern zusammen. Aus Spanien gab es zwei Einwanderungswellen, nämlich die zur Zeit des Bürgerkrieges in den 30er Jahren und die der Nachkriegszeit. Hinsichtlich der Südamerikaner sind Chilenen von anderen Nationen zu unterscheiden. Auch hier sind feinere Gruppierungen zu nennen. So gibt es eine Gruppe von Chilenen und nach Chile zugewanderte Europäern, die bis anfangs der 70er Jahre auswanderten. Daneben stehen Gruppen, die nach der Machtübernahme Allendes emigrierten und vorwiegend aus der Mittelschicht kamen. Nach dem Umsturz Allendes folgten sozialistische Emigranten. 50 % der Spanischsprachigen stammt aus Südamerika, 11 % aus Spanien, 2 % sind in Australien geboren. Binnendifferenzierungen sind so ausgeprägt, daß sie einen denkbaren, gesellschaftspolitischen Einfluß der Gesamtgruppe schwächen. Arabischsprachige kommen zu 42 % aus Australien, 36 % aus dem Libanon und 8 % aus Ägypten. Das Vorgehen bei den 'Chinesischsprachigen' ist naturgemäß anders, denn das Cantonese und das Mandarin gelten als unterschiedliche Sprachen. 43 % der Sprecher des Mandarin kommen aus China, 18 % aus Taiwan. Im Unterschied dazu stammen nur 22 % der *Kantonesen* aus China, 29 % kommen aus Hong Kong. Allein diese demographischen Angaben und die Emigrationsgeschichte deuten die interne Heterogenität dieser 'Sprachgruppen' an, die es mehr als sinnvoll macht, unterschiedliches Sprachverhalten hinsichtlich des Sprachwandels oder -erhalts zu erwarten.

Dazu einige Ergebnisse für die chinesische Gruppe. Chinesen wanderten, wie bekannt, ja schon während der Goldgräberzeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Australien und waren nach den deutschen Einwanderern die zweitstärkste nicht-englische Gemeinschaft. Gegen Ende des Jahrhunderts wuchs der Rassismus insbes. gegen die Chinesen in einem Maße, daß nur eine kleine Zahl die sog. 'White Australia' Zeit überstand und sich meist mit anderen Gruppen vermischte. Die heutige Gemeinschaft ist in der Mehrheit nach dem 2. Weltkrieg zugewandert, hat aber die Tradition von Gruppenbildungen, also von kulturellen oder anderen Vereinigungen beibehalten. Dabei ist der Spracherhalt erheblich. Im *census* von 1996 gaben über 340 000 Australier an, eine chinesische Sprache zu sprechen, wobei 59 % Mandarin und 27 % Cantonese sprachen. Die Autoren stellen nun die Taiwaner den Hong Kong Chinesen gegenüber, wobei neben den genannten Sprachen das Englische, das Taiwanese und, eher am Rande Hokkien, Hakka und Fouchow eine Rolle im Gesamtrepertoire spielen.

Hinsichtlich des Sprachgebrauchs der einzelnen Gruppen seien die folgenden Ergebnisse hervorgehoben, die auch den qualitativen Fortschritt dieser Untersuchung im Vergleich mit den Volksbefragungen kennzeichnen. Die Autoren erfragten den Sprachgebrauch von Kindern von und zu Vater/Mutter, wie den zwischen Kindern und zwischen Erwachsenen. Abgesehen von der unterschiedlichen Verteilung des Cantonese und des Mandarin in Hong Kong und Taiwan, scheinen die Sprachmuster der Kinder mit den Eltern relativ identisch. Chinesische Sprachen dominieren innerhalb der engeren Familie. Aber bei Taiwaner kommt das Taiwanese mit 15 % der Nennungen hinzu, während die Bilingualität, unter Einschluß des Englischen bei der Hong Kong Gruppe mit 40 % eine größere Rolle spielt. Kommunikation unter Kindern verläuft stärker mithilfe des Englischen, wiederum in ausgeprägterer Form in der Hong Kong Gruppe, während bei Taiwaner Kindern das Taiwanese erheblich an Gewicht verliert. Für die Kommunikation unter Erwachsenen spielt Englisch eine geringe Rolle, bei Taiwaner praktisch keine. Die Interpretation dieser

Ergebnisse deutet keinen Einfluß der Plurizentrität der Sprachen an, sondern eher auf die Einwanderungsgeschichte. Taiwaner kamen später und haben eine geringere Kompetenz im Englischen. Die Frage nach der Vorliebe für eine bestimmte Sprache zeigt eine ähnliche Verteilung unter den Altersgruppen der Hong Kong Chinesen. Eine ausgeprägtere Präferenz des Englischen macht sich in der Gruppe bis 34 bemerkbar, ältere Sprecher bevorzugen Cantonese. Die Taiwaner zeigen jedoch bemerkenswerte Veränderungen. Die jüngste Altersgruppe (bis 24) verteilt sich in etwa auf Mandarin (48%) und Englisch (43%); 10 % votieren für die Zweisprachigkeit. Höhere Altersgruppen nennen Englisch nicht, während die Gruppen unter 35 Jahren das Taiwanese nicht erwähnen. Der Sprachwechsel der Taiwaner zum Englischen mag wohl durch die Einwanderungsgeschichte und die mangelnde Kompetenz im Englischen retardiert sein, sie zeigen jedoch insoweit eine enorme Anpassung an die neue Wirklichkeit, indem das Taiwanese unter den Jüngeren wenig Verwendung findet, und es bei der Präferenzfrage nicht mehr auftaucht. Sprachwechsel findet also statt, aber hin zum Mandarin, das die Rolle der gehobenen und der Umgangssprache annimmt.

Im außerhäuslichen Bereich kommen das Englische, aber auch die Bilingualität noch stärker zum Zuge, auch wenn das Grundmuster dem häuslichen Bereich ähnlich ist. Während am Arbeitsplatz Hong Kong Chinesen eher zum Englischen tendieren, ist es bei den Taiwaner die Bilingualität. Hinsichtlich der Wünschbarkeit des Erhalts der Sprachen, spielt in beiden Generationen der Hong Kong Chinesen die Identität, weniger der tatsächliche kommunikative Nutzen eine Rolle. Nur die Kommunikation mit Großeltern taucht als kommunikativ bedingter Faktor auf. Bei den Taiwaner ist es sehr viel weniger die Identität, diese scheint kaum in Frage zu stehen, als der kommunikative Nutzen. Die Autoren stoßen auch auf Spannungen innerhalb der Gruppen, insbes. unter den Befürwortern des Cantonese und des Mandarin. Da das Cantonese in den Schulen weniger unterrichtet wird als Mandarin, obgleich die Zahl der Cantonese-sprachigen in Australien mit etwa 60 % entschieden höher ist, ist es weniger zugänglich und wird folglich von Australiern allgemein weniger gelernt. Man könnte anfügen, daß die australische Sprachpolitik weniger auf die Bedingungen im Lande eingeht, als auf die internationalen Gegebenheiten. Und dennoch stimmen Taiwaner mehrheitlich der Frage zu, ob "[O]ther groups get a better deal". In der ersten Generation sind es 73 %, in der zweiten noch 50 %. An der Sprachförderung kann es kaum liegen. Aber die Meinungen unterscheiden sich hinsichtlich des Sprachunterrichts, da Kantonesen de facto eine andere Sprache lernen (abgesehen von den Schriftzeichen), was auf ein objektiveres Kriterium zurückgeführt werden kann.

Die Frage nach der Rolle plurizentrischer Sprachen bei der übernationalen Gruppen- und Identitätsbildung wird im 5. Kapitel behandelt. In der Tat scheint Sprache bei den spanischen und arabischen Gruppen eine solche Funktion auszuüben, nicht aber bei den Chinesen.

"The great difference between the Hong Kong and the Taiwan group is that while the former has Cantonese as its L [= low prestige, GL] language, the latter has adopted Mandarin as its H [= high prestige, GL] language and, to a large extent, as its L as well.... The Hong Kong group see Cantonese as an ingroup language of little value to other Australians, in spite of the trade conducted in it." (1999:333)

In dieser Aussage spiegeln sich die o.g. Beobachtungen wider: das Cantonese wird weniger verwendet als Englisch, die Jüngeren geben es eher auf als die Älteren, es wird kaum wegen seiner kommunikativen Funktion, sondern eher als identitätsstiftendes Merkmal gesehen. Umgekehrt haben Kantonesen i.d.R. einen höheren Lebensstandard, was eine übernationale Gruppenidentität mit den Taiwaner erschwert. Wenn es eine solche dennoch geben sollte, dann, so die Autoren, aufgrund gemeinsamer Wertesysteme, Feste und der Kultur im allgemeinen.

Dies mag genügen, um das Interesse an dieser Sprachgebrauchsuntersuchung zu wecken und zu zeigen, daß Gruppen mit 'einer Sprache' intern doch sehr differenziert sein können. So finden auch

spracherzieherische und sprachplanerische Maßnahmen bei den Teilgruppen unterschiedliche Akzeptanz.

Das Buch hat eine klare Struktur, ist verständlich geschrieben, exzellent dokumentiert. Es kann wegweisend sein für Studien, die Makrountersuchungen auf der Grundlage nationaler Volksbefragungen mit solchen auf der Mikroebene verbinden. Sie schaffen ein Bindeglied zwischen der nationalen Sprachplanung und deren Umsetzung auf der Ebene des Bezirkes, der Schule, der Kirche und anderer Institutionen. *Pluricentric languages in an immigrant context* verdient die Aufmerksamkeit der Soziolinguistik, aber auch und besonders in den Australienstudien. Es entwirft ein differenziertes Bild der modernen australischen Gesellschaft und verbindet es mit Fragestellungen der Migrations- und Integrationspolitik. Auch wenn das Englische nicht im Vordergrund steht, so ist es doch die Folie im Hintergrund, die das Sprachverhalten der Gruppen, Generationen und Geschlechter in hohem Maße bestimmt. Daß die Autoren auch eine politische Intention verfolgen, zeigt die etwas ungewöhnliche Struktur mit kursiv gedruckten Zusammenfassungen u.ä., die ein Querlesen des rein 'politisch denkenden' Lesers im Bereich Sprach- und Spracherziehungspolitik erleichtert.